

III. Wassermirthschaft.

1. Wassermirthschaftliche Verhältniſſe am DREWENZ-QUELLBACH.

Am Quellbache der DREWENZ waren noch vor 10 bis 20 Jahren die Thälwände durch schönen Hochwald, Nadel- und Laubholz in gemischten Beständen, gegen Abschweemmungen geschützt, sind aber jetzt durch Abholzung der meisten Privatwälder zwischen Gr.-Kirsteinsdorf und Gr.-Gröben bis auf einen geringen Rest (Belauf Giballen des Jablonener Staatsforstes und Wald des Majoratsgutes Osterwein) fahl gelegt und der Auswaschung preisgegeben worden. Bei Gr.-Kirsteinsdorf hat eine kleine Begradigung des gewundenen Bachlaufes die Trockenlegung von etwa 0,40 qkm versumpfter Wiesen bewirkt. Zwischen der Sophienthaler und Hirschberger Mühle ist der Bach auf größere Länge von der auf S. 41 genannten, 2,40 qkm Betheiligungsfläche umfassenden Genossenschaft begradigt und der vormalig sumpfige Wiesengrund mit Entwässerungsgräben und Folgeeinrichtungen in fruchtbares Gelände umgewandelt worden. Daß außer den beiden genannten Mühlen am DREWENZQUELLBACH noch weiter oberhalb bei der Heidemühle und bei Kl.-Bözdorf Mühlenstauwerke liegen, ist auf S. 339 bereits erwähnt. Der Hirschberger Müller hatte durch die Flößereiordnung vom 15. September 1874 eine Bestätigung des Rechtes zur Erhebung von Abgaben für das Durchlassen von Floßholz erhalten, was jedoch inzwischen gegenstandslos geworden ist, da die Holztrift aufgehört hat.

Die Verhandlungen über eine Weiterführung jenes Ausbaues von der Hirschberger Mühle bis Osterode sind einstweilen gescheitert, da die veranschlagten Kosten nicht in günstigem Verhältniß zu dem erreichbaren Nutzen stehen. Da innerhalb der Stadt Osterode das DREWENZBETT verengt und verflacht ist, so würden die jetzt bereits fast alljährlich längere Zeit überschwemmten Wiesen oberhalb der Stadt in Folge des schnelleren Zufließens des Frühjahrshochwassers eine weitere Verschlechterung erleiden. Eine gründliche Abhilfe für die ungünstigen Abwässerungsverhältnisse bei Osterode und an den tief liegenden Flächen in der Nachbarschaft des DREWENZSEES (besonders kommen die auf S. 40 genannten Ochsenbruchwiesen in Betracht) erhoffen die Betheiligten von einer Senkung des DREWENZSEESPIEGELS, der angeblich durch Verflachung und Verkrautung des Seegrundes an der Abzweigung des DREWENZFLUSSES zu hoch angespannt sein soll. Für die Stadt Osterode würde die auf S. 41 erwähnte Verlegung des als Fauler Graben bezeichneten Nebenarmes des DREWENZ-QUELLBACHS und Herstellung eines gewölbten Kanals an seiner Stelle eine gewisse Verbesserung der gesundheitlichen Zustände bewirken. Ob aber auf Dauer die jetzt in die sogenannte Stille Bucht des DREWENZSEES erfolgende Ausmündung der Osteroder Abwässer bestehen bleiben kann, ist noch nicht entschieden. Daß die in den See gelangenden Schmutzstoffe wegen unzureichender Strömung sich nahe bei der Stadt als Schlamm ablagern, macht sich jetzt bereits zuweilen lästig bemerkbar. Die Senkung des DREWENZSEESPIEGELS, deren Rückwirkung auf den Grundwasserstand noch sorgfältiger Prüfung bedarf, würde wesentliche Aenderungen an den Oberländischen Wasserstraßen bedingen und einen Ausbau der anschließenden Strecke

des Drewenzflusses zur Voraussetzung haben, worauf wir unten noch zurückkommen. Die zum Oberländischen Kanal gehörigen Schiffahrtrinnen im Drewenzsee werden im folgenden Kapitel betrachtet.

2. Flußbauten an der Drewenz. Benutzung als Wasserstraße.

Angeblich bestand zur Ordenszeit ein beträchtlicher Schiffsverkehr zwischen Osterode, Strasburg, Gollub und der Weichsel. Auch nachdem der größte Theil des Drewenzflusses mit fast ganz Westpreußen in polnischen Besitz gerathen war (1466), erlosch die Schifffahrt auf der Drewenz noch nicht, zu deren Erhaltung in einer Urkunde von 1436 das Verbot von Mühlenanlagen ausgesprochen war. Erst 1527 fand der Schiffsverkehr, der wohl nur von sehr kleinen Fahrzeugen ausgeübt worden sein kann, sein Ende durch das an die Stadt Thorn ertheilte polnische Privileg zur Anlage einer Schneide- und Stampfmühle nebst Kupferhammer bei Leibitsch. Die dortige Stauanlage ist übrigens die einzige am Drewenzflusse geblieben. Nachdem der zwischen Preußen und Russisch-Polen abgeschlossene Grenzvertrag vom 11./30. November 1817 in Aussicht genommen hatte, dieses Hinderniß zu umgehen und auf gemeinsame Kosten die Drewenz schiffbar zu machen, sind späterhin die auf Errichtung von Mühlen gerichteten Anträge abgelehnt worden, auch für die ganz in Preußen liegenden Flußstrecken, z. B. 1836 der Antrag wegen einer Mühlenanlage bei Kauernik. Thatsächlich zur Schifffahrt benutzt wird jedoch nur die 10 km lange Mündungstrecke unterhalb Leibitsch.

Flößbar ist dagegen die Drewenz in ihrer ganzen Länge vom Drewenzsee bis Leibitsch, wo das Stauwerk mit einer 6,6 m weiten Flößschleuse versehen ist, um die aus etwa 6 Stämmen in der Breite bestehenden, 16 bis 22 m langen Flöße durchzulassen. Der Flößverkehr war früher bedeutend lebhafter als jetzt, da in den Jahren 1842/58 durchschnittlich 27 800 Stämme durch die Leibitscher Schleuse gegangen sind, hauptsächlich aus der Braniza und den Wäldern an der mittleren und unteren Drewenz. Im Frühjahr und Herbst bei höheren Wasserständen findet noch gegenwärtig ein zwar geringer, aber immerhin nennenswerther Holzverkehr (etwa 2500 t im Jahr) statt, obgleich die scharfen Krümmungen und die zahlreichen Steine im Flußbett große Hindernisse für die Flößerei und manche Verluste bereiten.

Eigentliche Flußbauten sind zwischen dem Drewenzsee und Leibitsch nicht ausgeführt, abgesehen von geringen Arbeiten zur Räumung des Bettes durch Baggerung und Beseitigen von Steinen. Besonders seien die 1883/85 und 1891 ausgeführten Baggerarbeiten bei Bergfriede an der Ausmündung aus dem Drewenzsee erwähnt. Die Baggerrinne verschlammte und versandete dort durch Wellenschlag indessen so rasch, daß der früher hergestellte reichliche Querschnitt längst wieder verloren gegangen ist. An einigen Stellen des Drewenzflusses haben die Anlieger ihre Ufer gegen die Angriffe der Strömung mit Packwerkdeckung gesichert (z. B. bei Lissowo und an der Golluber Schneidemühle) oder kleine Schutzbuhnen angelegt (z. B. bei Blotterie) oder Bohlwerke hergestellt (z. B. am rechten Ufer in Strasburg). Gewöhnlich bleiben jedoch die Ufer der Willkür des Flusses überlassen, der seine scharfen Schleifen immer mehr ver-